

Am nächsten Tag stand die kleine Baronin Bertini im Schlafzimmer ihres Freundes vor dem Spiegel und färbte sich mit einem Crayon die Lippen. Georg, der in einem Fauteuil saß, blies teilnahmslos Rauchringe gegen die Decke.

Plötzlich wandte sich seine Geliebte zu ihm. In der rechten Hand hielt sie noch die Puderquaste, die sie soeben mit der allen Frauen eigenen Bewegung über Wangen und Kinn geführt hatte. Ihr hübsches Gesicht schien dem Weinen nahe.

„Du bist in der letzten Zeit abscheulich zu mir, George.“

„Ich?“

„Ja, du . . . Du siehst mich überhaupt nicht mehr an. Ebenso gut könnte ich zu Hause bleiben, denn dort ist es genau so langweilig.“ Sie stampfte ärgerlich mit ihrem kleinen Fuß auf den Teppich, und setzte mit einem wütenden Ruck den Hut auf das Gelock ihres braunen Haares. „Ein Ehemann kann nicht teilnahmsloser sein, als du. Wozu setze ich mich überhaupt der Gefahr aus, entdeckt zu werden, einen Skandal zu entfesseln,“ fuhr sie fort, während sie eine Locke nervös unter dem Hutrand hervorzupfte, „wenn es dir anscheinend nicht einmal Freude macht, daß ich komme.“

George antwortete nicht und ging, die Hände in den Hosentaschen, im Zimmer auf und ab.

„Du antwortest nicht einmal? Hältst es nicht für nötig ein einziges Wort der Entschuldigung zu sagen? Oh, wie häßlich, wie egoistisch du bist!“ Und die kleine Baronin holte ihr Spizentaschentüchlein hervor und betupfte ihre Augen.

„Ich werde nie mehr, nie mehr kommen!“ Sie kauerte sich ganz verzweifelt in einen der großen Fauteuils und schien vollkommen unglücklich zu sein.

George blieb vor ihr stehen. Ein ganz kleines bedauerndes Lächeln war um seinen Mund. Sie sah wirklich allerliebste aus in ihrer Verzweiflung. Einen Augenblick lang tat es ihm leid, daß sie ihn — ohne es zu ahnen — verlassen würde, dann aber verscheuchte er diese sentimentalischen Gedanken energisch und küßte sanft ihre Hand.

Die kleine Baronin sah auf, ihr zierliches Gesichtchen lugte halb versöhnt unter dem Rand des Hutes hervor und schien auf etwas zu warten.

„Ich liebe dich“, log George und küßte sie auf den Mund.

Sie küßte ihn wieder, innig, hingebend, fast ganze zwei Minuten lang, dann sagte sie: „Mein Gott, wie spät ist es denn?“

Es war halb sechs und höchste Zeit zu gehen. Schnell hüllte sie sich in den Mantel, sah noch einmal in den Spiegel, und huschte zur Tür hinaus. Als sie die Treppe hinunterging, spähte sie vorsichtig, aus Gewohnheit und ein wenig schlechtem Gewissen, umher, ob ihr niemand entgegenkam. Unten, vor der Haustür, blieb sie stehen. Es regnete. Kein Wagen zu sehen. Ärgerlich trippelte sie schließlich, vor dem Naß Schutz suchend, an den Mauern der Häuser entlang zur nächsten Haltestelle der Taxis. Sie war kaum einige Schritte weit gegangen, als eine wohlbekanntere Stimme an ihr Ohr schlug. Erschrocken blieb sie stehen.

„Guten Tag, gnädige Frau!“

Vor ihr stand Alfred. Sie fühlte, wie er respektvoll ihre Hand ergriff und an seine Lippen führte.

Die kleine Baronin starrte Alfred entsetzt an. Es war das erste Mal, daß sie einen Bekannten in der Nähe von Georges Wohnung traf. Aber zu ihrer Erleichterung schien nichts in dem Gesicht Alfreds darauf hinzudeuten, daß er wußte, woher sie kam. Sie atmete auf. Schon ein wenig freier, einem Anflug von Frechheit nachgebend, bat sie ihn, einen Wagen zu besorgen.

Als Alfred nach kurzer Zeit mit dem Wagen zurückkam, stieg sie schnell ein. Erstaunt sah sie auf Alfred, der sich neben sie setzte. Der Wagen fuhr sofort davon. Die kleine Baronin war vollkommen verwirrt. Das Auto fuhr sehr schnell und drängte beide in den Kurven so dicht aneinander, daß eines den Körper des anderen spürte. Und dann, als die Baronin Bertini bemerkte, daß der Chauffeur eine ganz andere Richtung einschlug, statt sie nach Hause zu fahren, wurde ihr unheimlich zu Mute. Sie beherrschte sich jedoch und fragte anscheinend ganz harmlos: